

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 58 (1987)
Heft: 3

Artikel: Das Heim - unser zweites Daheim? : Gibt es für das Heimkind "Heimat"?

Autor: Schaub, Reto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gibt es für das Heimkind «Heimat»?

Von Reto Schaub, Hombrechtikon

Vorliegender Text ist ein von Autor und Fachblatt-Redaktion überarbeiteter Auszug aus dem Schlussteil der Diplomarbeit «Das Heim – unser zweites Daheim?», die Reto Schaub 1983 am Heilpädagogischen Seminar Zürich abgegeben hat. Nachdem im ersten Kapitel der Begriff «Heimat» analysiert wurde (veröffentlicht im Fachblatt 1/87) und im zweiten Kapitel die daraus ableitbaren Voraussetzungen für ein Daheimsein im Heim aufgelistet wurden (Fachblatt 2/87), sollen nun in diesem Teil die eher theoretischen Überlegungen zum Daheimsein auf ihre Bewährung im Heimalltag geprüft werden. Dies geschieht durch eine Befragung von Heimkindern und -jugendlichen. Die Antworten sind natürlich zu umfangreich, als dass sie alle abgedruckt werden könnten. Es ist vorgesehen, in der April-Nummer eine kleine Auswahl davon zu publizieren. Hier aber gibt Reto Schaub dem Leser Einblick in die Methode der Befragung und fasst am Schluss kurz deren Ergebnis zusammen. Ein Tip noch: Die Lektüre dieser Diplomarbeit könnte als eine Art Vorbereitung auf die diesjährige VSA-Jahresversammlung betrachtet werden, trägt sie doch den Titel «Das Heim als Lebensgemeinschaft». Sie findet am 13./14. Mai 1987 in Wald (ZH) statt.

Nachdem ich im ersten und zweiten Teil der Arbeit meine eigenen Vorstellungen zum Thema «Heimat» und «Daheimsein» im Heim umrissen habe, möchte ich nun diese eher theoretischen Vorstellungen dahin überprüfen, ob sie sich im Heimalltag verwirklichen lassen und ob sie sich dort bewähren. Dabei gehe ich vom Gedanken aus, dass von «Heimat» nur dann die Rede sein kann, wenn unsere Kinder sie auch tatsächlich spüren. Ich muss also herausbekommen, was sie sich selber unter «Daheimsein» vorstellen und ob sie es auch erfahren im Heim. Diese Informationen habe ich durch eine Befragung von Heimkindern erhalten, in der es nicht so sehr darauf ankam, «ob alles, was geschildert wurde, objektiv wahr ist, sondern darauf, dass das Heimkind das Heim so erlebt. Denn dieses subjektiv Erlebende ist nun einmal das Heimkind, von dem wir ausgehen müssen». (Hanselmann, H.: Einführung in die Heilpädagogik. Zürich 1976, 9. Auflage, S. 484.) Man darf aber die Fähigkeit dieser Kinder, eigene Empfindungen und Urteile in recht verlässlicher und differenzierter Form wiederzugeben, nicht unterschätzen. Darüber hinaus haben gerade verhaltensschwache, normal-intelligente Heimkinder ein scharf beobachtendes Auge für Mißstände. Sie können uns helfen, diese aufzudecken und zu beseitigen.

Ziel und Aufbau der Befragung

Mit der Befragung wollte ich also etwas über die Vorstellungen der Kinder erfahren. Ich wollte auch herausbekommen, welche Bedingungen ein Heim nach der Meinung der Heimkinder erfüllen müsste, damit sie sich darin so richtig «daheim» fühlen würden. Ich wollte mir von den Heimkindern aber auch sagen lassen, ob das Heim, so wie es jetzt gerade ist, für sie ein Daheim ist. Ferner wollte ich aufspüren, wie sich die Kinder im Heim fühlen, was ihnen darin besonders viel bedeutet und was man nach ihrer Meinung eventuell noch verbessern könnte.

Als Rahmen wählte ich die schriftliche Form der Befragung, obwohl eine mündliche Befragung sehr wahrschein-

lich spontanere und eventuell auch echttere Antworten ergeben hätte, da die Schwierigkeit der Formulierung weggefallen wäre. Die schriftliche Form der Befragung wählte ich aus zwei Gründen: Erstens hoffte ich dadurch Antworten zu erhalten, die ich im Original-Wortlaut und in der Original-Schrift in meine Arbeit einverleiben konnte, zweitens sollte sich die Befragung ja mit möglichst wenig Umtrieben organisatorischer und zeitlicher Art bewerkstelligen lassen.

So entschloss ich mich, nach eingehender Diskussion mit unserem Heimleiter und meinen Lehrerkollegen, zuallererst eine Einführung für alle Schulstufen gemeinsam in der Turnhalle zu organisieren. Nach dieser Einführung kehrten dann alle Klassen in ihre Schulzimmer zurück, wo sie unter der Leitung ihres Lehrers die Fragen beantworteten. Dazu räumten wir den Kindern einen ganzen Morgen ein. Wer dann mit der Beantwortung nicht fertig wurde, konnte am nächsten Tag nochmals in einer Doppelstunde daran arbeiten.

Die Fragen versuchte ich dem Auffassungsvermögen der Kinder in Sprache und Umfang anzupassen.

Ich führte ganz bewusst keine Voruntersuchung durch, um die Verständlichkeit und die Ergiebigkeit der Fragestellungen zu untersuchen, ich wollte mich vom Ergebnis überraschen lassen. Dabei war ich jedoch schon von Anfang an recht zuversichtlich, denn nach meinen Erfahrungen haben die Kinder ein grosses Mitteilungsbedürfnis.

Die vorliegende Befragung betrachte ich vor allem als Basisstudie, von der aus umfassendere Untersuchungsfelder bearbeitet werden könnten. Mein Fragebogen erhebt denn auch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr wird sich bei der ersten Durchführung der Untersuchung herausstellen, dass nicht alle Gesichtspunkte des Daheimseins im Heim abgedeckt werden konnten. Weiterführende und differenziertere Untersuchungen könnten auch diesem Umstand Abhilfe schaffen.

Mit der Durchführung der Befragung erklärten sich die Heimleitung, die drei Lehrer und die Lehrerin des Pestalozziheims Redlikon, Stäfa, spontan einverstanden. So konnte ich mich mit den Fragebogen an 34 Mädchen der Unter-, Mittel- und Oberstufe wenden. (Nur zwei Mädchen sind jedoch jünger als 12 Jahre.)

Die Befragung fand in der ersten Hälfte des Novembers 1982 statt. Die Mädchen hatten, wie bereits erwähnt, innerhalb des regulären Schulunterrichts Gelegenheit, die Fragen zu beantworten. Sie wussten, dass ich ihre Angaben für eine Diplomarbeit verwenden würde, konnten ihre Antworten jedoch namenlos in einem Couvert abgeben. Die Mädchen wurden darüber orientiert, dass die Fragebogen nicht einzeln, sondern nur gesamthaft ausgewertet würden. (Ausnahme: Ayala S. verwandte so viel Zeit für die Beantwortung der Fragen, dass wir übereinkamen, ihren Fragebogen als Einzelarbeit zu heften und ihn als «Beilage» der Diplomarbeit separat anzufügen.)¹

Sämtliche Mädchen kannten mich aus Begegnungen im Heim, da ich vor dem Absolvieren des Heilpädagogischen Seminars bereits im Heim tätig gewesen war. Sie zeigten ein grosses Interesse an der Beantwortung der Fragen, so dass es scheint, dass sie von den Fragen angesprochen wurden. Die Fragebogen wurden grösstenteils vor dem vereinbarten Termin, vollständig ausgefüllt, abgegeben. Ich bekam keinen einzigen Fragebogen in einem Couvert zurück, die Mädchen übergaben ihn mir persönlich im Schulzimmer.

Ferner wurden die Mädchen von mir darauf hingewiesen, dass wir alle gemeinsam das Ergebnis besprechen würden und sie sich die fertige Diplomarbeit ansehen könnten.

Die eingegangenen Antworten habe ich zuerst nach den Frage-Nummern zusammengestellt. So wurden gesamt- haft 2312 Antworten zu 68 Fragen von 34 Heimkindern berücksichtigt.

Eine wichtige Frage, nämlich diejenige, ob die dargestellten Antworten nur gerade für unsere Heimkinder in unserem Heim gelten oder ob wir in anderen Heimen auf gleiche Ergebnisse stossen würden, konnte ich leider nicht beantworten, denn ich habe aus Zeitgründen darauf verzichtet, zum Vergleich in einem reinen Knabenheim und in einem gemischten Heim die gleiche Untersuchung durchzuführen. Wie bereits erwähnt, dient die Untersuchung für mich als Basisstudie, die ich eventuell später auf ähnliche Art in einem grösseren Rahmen durchführen möchte.

Die Ergebnisse der Befragung sind demnach nicht repräsentativ für alle Heime, sondern sie stellen eine Momentaufnahme aus dem Pestalozziheim Redlikon, Stäfa, mit (damals noch) verhaltensschwierigen Mädchen. (Inzwischen haben wir die Koedukation eingeführt, welche sich sehr gut bewährt.)

Die Aufteilung nach dem Alter der befragten Heimkinder ist nicht gleichmässig, sie entspricht dem tatsächlichen Verhältnis im Heim.

¹ Ayala, S.: Siebzig Antworten zum Daheimsein im Heim, Beilage zur Diplomarbeit «Das Heim – unser zweites Daheim?», Stäfa, 1982.

Alter	Anzahl Mädchen	in %
unter 12 Jahre	2	5,8
12jährige	9	26,5
13jährige	3	8,9
14jährige	7	20,6
15jährige	7	20,6
16jährige	4	11,8
älter als 16jährig	2	5,8
Total	34	100

Fragebogen

(Anmerkung der Redaktion: Wir drucken hier den ganzen Fragebogen in leicht redigierter Form ab, da er auch in anderen Heimen als Grundlage für eine ähnliche Untersuchung wie die vom Autor dieses Artikels durchgeführte dienen könnte.)

Liebes Mädchen

Lieber Knabe

Dafür, dass Du mir auf diesem Fragebogen etwas über Deine Vorstellungen vom Daheimsein im Heim mitteilst, danke ich Dir. Mit diesem Fragebogen möchte ich nämlich erfahren, welche Bedingungen ein Heim nach Deiner Meinung erfüllen müsste, damit Du Dich darin so richtig «daheim» fühlen würdest. Ich möchte mir von Dir aber auch sagen lassen, ob das Heim, so wie es jetzt gerade ist, für Dich ein Zuhause ist, wie Du Dich darin fühlst, was Dir besonders viel bedeutet und was man nach Deiner Meinung eventuell noch verbessern sollte.

Diesen Fragebogen musst Du nicht unterschreiben! Kreuze aber bitte an, ob Du ein Mädchen oder ein Knabe bist und wie alt Du bist.

«Heimat»

1. Woran denkst Du, wenn Du die Wörter «daheim» oder «Heimat» hörst?

Erinnerung an «Heimat»

2. Jeder Mensch trägt in sich Erinnerungen an seine früheste Kindheit, an sein Daheim bei Mutter und/oder Vater. Diese Bilder sind bei jedem unterschiedlich, sie sind auch wandelbar. Was kommt Dir gerade jetzt in den Sinn, wenn Du an Dein Zuhause bei Mutter und/oder Vater und Geschwistern denkst?
3. Zeichne Deine Familie, daheim in Eurer Wohnung.
4. Warst Du einmal in einer Pflegefamilie? Wenn ja, dann erzähle doch ein wenig, wie es dort so war oder ist.
5. Hast Du schon einmal einen Hort besucht? Wenn ja, fällt Dir dazu ein Erlebnis ein? Erzähle!

Eintritt ins Heim

6. Wie hast Du das Heim kennengelernt?
7. Wie lange bist Du schon im Heim?
8. Kennst Du noch andere Heime?

9. Es gibt einige Dinge im Leben, die man nicht mehr vergisst. Sicher hat sich Dir der erste Tag im Heim auch stark eingeprägt. Beschreibe, wie es für Dich damals so war!

Allgemeines Wohlbefinden...

10. Wenn ich an mein Daheim bei meinen Eltern im Bündnerland denke, dann bekomme ich Heimweh. Wie ist das bei Dir? Überfällt Dich dann auch so ein sonderbares Gefühl? Kannst Du dies noch etwas genauer «ausmalen»?
11. Wie ist es nach Deiner Meinung im Heim (bezüglich Verbote, Freiheit usw.)?
12. Fühlst Du Dich im Heim wohl? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?
13. Hast Du den Eindruck, dass Du Dich im Heim frei genug bewegen kannst?
14. Wird im Heim nach Deiner Meinung zu viel erlaubt? Sag dazu frei Deine Meinung!

... und Schwierigkeiten

15. Hast Du im Heim manchmal Schwierigkeiten? Zähle einige Schwierigkeiten auf, falls Du welche weisst.
16. Hast Du jetzt gerade mit jemandem im Heim Schwierigkeiten? Wenn ja, versuche sie darzustellen!
17. Würdest Du das Heim auch Freundinnen und Freunden empfehlen? Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?

Bezugspersonen

18. Hast Du Freundinnen/Freunde unter den Mädchen/Knaben im Heim? Wenn ja, beschreibe Dein Verhältnis zu ihnen.
19. Gibt es im Heim jemanden, an den Du Dich wendest, zu dem Du Vertrauen hast, wenn Du Probleme hast? Wenn ja, warum wendest Du Dich gerade an diese Person?
20. Hast Du auch ausserhalb des Heimes Kontakte zu Menschen, mit denen Du Dich gut verstehst und die Dir wenn möglich helfen? Eltern, Geschwister, Gleichaltrige, andere Erwachsene? Erzähle über diese Kontakte!

Das Haus

21. Was meinst Du zu der Lage des Heimes? Gefällt es Dir dort, wo es sich befindet oder sollte es nach Deiner Meinung woanders stehen und warum?
22. Wenn sich Menschen für die Anschaffung eines neuen Hauses interessieren, dann haben sie allerlei Vorstellungen und Ideen, sie träumen, denken nach und sprechen miteinander über die Räume, die Einrichtung, die Behaglichkeit und den Komfort. Wenn dann jedoch das Haus steht und sich die Menschen darin aufhalten müssen, sind sie manchmal enttäuscht; schuld daran ist vielleicht das eintönige Grau, die zu kleinen Räume, die Kälte usw. Was gefällt dir an Deinem Heim besonders? Was gefällt Dir an Deinem Heim überhaupt nicht?
23. Stell Dir nun einmal vor, Du wärst Architektin oder Architekt und müsstest für einen farbigen Prospekt über ein Heim, das neu gebaut würde, Deine Vorstellungen in Wort und Bild verwirklichen. Wie würde dann Dein «Traumheim» aussehen? Versuche Deine Vorstellungen von einem Traumheim zu beschreiben und in einer Zeichnung festzuhalten. Denk dabei auch an die Innenausstattung, an die Einrichtung!

Mein liebster Ort

24. An welchem Ort des Heimes gefällt es Dir am besten? Wo hältst Du Dich am liebsten auf? Warum?
25. Hast Du irgendwo im Heim einen «geheimen Ort», einen Ort also, wo Du Dich zurückziehen kannst, wenn Du zum Beispiel von allem und allen genug hast? Wo befindet er sich? Wie bist Du darauf gekommen?
26. Beschreibe Deine eigene «Ecke». Wie hast Du sie eingerichtet?
27. Hast Du in Deiner «Ecke» oder in Deinem Zimmer einzelne Gegenstände, Dinge oder Sachen, die Dich an etwas von früher, an etwas, das Du einmal erlebt hast, erinnern? Zähle die Gegenstände auf und schreibe, woran sie Dich erinnern.

Die Einrichtung

28. Findest Du, dass Deine Gruppen-Wohnung gut eingerichtet ist? Begründe!
29. Durftest Du bei der Einrichtung der Gruppenwohnung oder Deines Zimmers und Deiner Ecke mithelfen? Hat es Dir Spass gemacht?
30. Welche Räume im Heim müsste man nach Deiner Meinung noch umgestalten? Und wie und warum?
31. Was hältst Du von der Grösse des Heimes, von der Grösse der Gruppe?

Die Gruppe

32. Falls in Deinem Heim nur Kinder des einen Geschlechtes, also entweder nur Mädchen oder nur Knaben leben, findest Du das gut so? Welche Vorteile und welche Nachteile hat es nach Deiner Meinung?
33. Wie gefällt es dir auf Deiner Gruppe? Erzähle!
34. Nimmst Du an Gruppenveranstaltungen teil? Begründe Deine Antwort!

Freizeit

35. Was machst du am liebsten in Deiner Freizeit?
36. Hast du in Deiner Freizeit noch gewisse Arbeiten zu erledigen? Welche?
37. Gewisse «Ämtli» erledigen wir lieber, andere weniger gern. Wie steht es bei Dir?
38. Was macht die Gruppe an freien Abenden?

Beziehungen im Heim

39. Im Zusammenleben von Menschen kann es immer wieder Probleme geben. Wie steht es in dieser Beziehung auf Deiner Gruppe?
40. Wenn Du etwas «angestellt» hat, hast Du dann den Eindruck, dass man trotzdem zu Dir steht und Dir, wenn nötig, hilft auf der Gruppe? Erzähle!
41. Was machst Du am liebsten im Heim? Kannst Du das, was Du am liebsten tust, auch ausführen?
42. Glaubst Du, dass man im Heim genügend Rücksicht auf Deine persönlichen Bedürfnisse und Anliegen nimmt? Berichte etwas ausführlicher darüber.

Wer kennt Dich?

43. Im Heim erziehen viele Personen: die Erzieher, die Lehrer, der Heimleiter, das Hauspersonal. Wie findest Du die Art, wie alle diese Erwachsenen Dich zu erziehen versuchen?
44. Was meinst Du wohl, was gehört zum Wichtigsten in der Heimerziehung (nach Deiner Meinung)?

45. Von anderen Leuten macht man sich meistens ein Bild, bevor man sie vielleicht richtig kennt. Wenn zum Beispiel eine neue Erzieherin/ein neuer Erzieher auf eine Gruppe kommt, spricht man schon allerhand über sie, bevor sie richtig da ist. Was glaubst Du nun, was man so ganz allgemein von einem Heimkind denkt, bevor man es persönlich kennt?
46. Was denkst du über Dich selber?
47. Deckt sich nach Deiner Meinung das, was Du von Dir selber denkst, mit dem, was andere von Dir denken?

Erziehung

48. Man sagt von sich selber hin und wieder, dass man in «guter Stimmung» sei und meint damit, man habe gute Laune, man fühle sich wohl. Wie steht es damit im Heim? Welche Stimmung herrscht nach Deiner Meinung im Heim?
49. Sicher hast Du schon oft den Spruch gehört: «Nicht für die Schule lernt man, sondern fürs Leben.» Versuche zu beurteilen, wie Dich das Heim auf das spätere Leben draussen in der «weiten Welt» vorbereitet.
50. Viele Leute haben gerne fein säuberliche Ordnung, andere lieben scheinbar eher das Durcheinander. Wie steht es nach Deiner Meinung damit im Heim?
51. Wie kannst Du im Heim etwas verdienen?
52. Wie stellst Du Dich zu der Höhe des Taschengeldes?
53. Jeder Mensch besitzt einige Dinge, die er unbedingt braucht und die er nicht mit anderen Menschen teilen möchte. Zähle einige solche Dinge (Gegenstände, Sachen, Tiere), welche Dir allein gehören, auf!
54. «Strafe muss sein», sagt man . . . Muss sie wirklich sein? Wie wird im Heim gestraft? Welches ist Deine Meinung zum Thema «Strafe im Heim»? Wenn Du überhaupt strafen würdest, wie würdest Du dann strafen?

Kontakt zur Aussenwelt

55. Von Zeit zu Zeit kannst Du aus dem Heim in den Urlaub gehen. Kommst Du dann nach dem Urlaub wieder gerne ins Heim? Warum ja, warum nein?
56. Was denkst Du über die Besuche Deiner Mutter, Deines Vaters, Deiner Geschwister oder von Freundinnen und Freunden? Was denkst Du über die Besucherregelungen?
57. Wer darf Dich im Heim besuchen? Was denkst Du über die Besuchsregelung? Genügt sie Dir, oder wie möchtest Du es haben?
58. Was hältst Du von der Ausgangsregelung (am freien Nachmittag, am Abend, Freiheit in der Wahl des Ortes)?
59. Nimmst Du an Jugendgruppen oder an einem Verein ausserhalb des Heimes teil? An welchen?

Veranstaltungen

60. Welche besonderen Feste und Veranstaltungen im Heim gibt es, auf die Du Dich immer wieder freust?
61. Sollte es Deiner Meinung nach noch mehr Feste und Veranstaltungen geben? Wenn ja, welche und warum?
62. Welche Veranstaltungen und Feste hast Du schon ausserhalb des Heimes besucht?
63. Ski-, Wander-, Klassen- und Gruppenlager gehören zum Heimleben. Welche Erfahrungen hast Du damit gemacht?

Wenn ich wünschen könnte . . .

64. Stell dir einmal vor, Du könntest Dir Deine Erzieher frei auswählen. Wie sollte dann Dein «Traum-Erzieher/Deine Traum-Erzieherin» sein? Beschreibe Deinen Wunsch-Erzieher, du kannst ihn aber auch zeichnen!
65. Angenommen, du könntest Dir Deinen Heimleiter nach Deinen Vorstellungen wünschen, wie müsste dann Dein «Traum-Heimleiter» sein? Beschreibe Deinen Traum-Heimleiter, zeichne ihn aber auch!
66. Nun stell dir vor, morgen käme der Heimleiter in die Gruppe und würde sagen: «Heute dürft einmal Ihr Kinder bestimmen, wie Ihr im Heim leben wollt und was Ihr machen wollt!» Was könnte man nach Deiner Meinung so machen?
67. Lass dir nun nochmals wie in einem Film die vergangenen Wochen durch den Kopf gehen. Kommst Dir da etwas in den Sinn, das Dich besonders «aufgestellt» hat?
68. Angenommen, im Heim gäbe es einen «Mister X», der (fast) alles weiss, was das Leben im Heim anbelangt, der die Jungen ganz gut kennt, so dass alle Jugendlichen Vertrauen zu ihm haben, könntest Du Dir dann vorstellen, was für eine Frage Du einem solchen «Mister X» stellen könntest?
Es spielt gar keine Rolle, was Du ihn fragst, wichtig ist nur, dass Dich diese Frage im Moment gerade interessiert oder beschäftigt und mit dem Heim zu tun hat.

Zusammenfassung:

Die Heimerziehung hat eine Chance

Die Befragung der Heimkinder bezweckte die Einholung von Meinungen über das Daheimsein der Kinder im Heim mit dem Ziel, diese Stellungnahmen für die Gestaltung des Heimalltages nutzbar zu machen.

Die Spontaneität der Antworten, die Offenheit der Mädchen und die lautwerdende Kritik (einschliesslich Selbstkritik) rechtfertigen meiner Meinung nach die Befragung und, was wichtiger ist, *bestätigen, dass die Heimerziehung doch eine Chance hat!*

Welchen Gewinn für die zukünftige Gestaltung des Heimalltages können wir nun aus den Äusserungen der Heimkinder erzielen?

1. Es wurde deutlich, welch wichtigen Platz die Heimat auch im Leben der Heimkinder einnimmt.
2. Es erstaunt uns die Präzision, mit welcher die Mädchen den Begriff der Heimat zu definieren vermochten.
3. Die Erinnerungen an das Daheimsein in der Familie (eventuell Pflegefamilie) sind sehr unterschiedlich. Deshalb müssen wir davon ausgehen, dass die Kinder beim Heimeintritt wohl eine differenzierte Vorstellung von dem haben, was das Wichtigste ist, was zu einem Daheim gehört, es jedoch noch nie in Wirklichkeit erleben durften. Am Heim liegt es nun, den Kindern das Daheimsein zu ermöglichen.
4. Schon der erste Tag im Heim entscheidet über die Einstellung, welche das Kind der neuen Heimat gegenüber einzunehmen gewillt ist.
5. Durch ein geordnetes Leben im Heim, das für die Heimkinder einsichtig sein muss, wird das Zusammensein erleichtert; das denken auch die Mädchen.

6. Ein besonderes Augenmerk müssen wir der emotionalen Lage des Heimkindes widmen sowie auch dem Mass an persönlicher Freiheit, das wir ihm gewähren.
7. Der Kameradschaft unter den Heimkindern, dem affektiven Klima im Heim sowie den Vertrauenspersonen unter den Erwachsenen kommt grosse Bedeutung zu.
8. Die Beziehungen zur Aussenwelt werden wegen der ungünstigen Lage des Heimes bemängelt. Diesen Beziehungen gilt unser besonderes Augenmerk.
9. Das Heim als erlebter, gestimmter und bevorzugter Raum, das Heim als Zufluchtsort erhält die Bedeutung, die wir ihm von der theoretischen Betrachtung her beigemessen haben.
10. Die Koedukation im Heim sollte verwirklicht werden. (Seither ist sie bei uns eingeführt und bewährt sich bestens.)
11. Geborgenheit wird in familienähnlichen Gruppen erfahren.
12. Gruppenveranstaltungen gilt es sorgfältig und überdacht zu planen.
13. Die Möglichkeiten zu Freizeitbeschäftigungen entsprechen einem echten Bedürfnis und werden voll ausgenützt.
14. Tägliche Pflichterfüllungen dienen ihrem Zweck nur dann, wenn auch die Erzieherpersonen im richtigen Verhältnis zu diesem Bemühen um die Heimat stehen.
15. Hilfestellungen bei der Bewältigung verschiedenster Probleme verlangen Einfühlungsvermögen und sind nicht in allen Fällen erwünscht.
16. Die Einstellung zur Arbeit verlangt Änderungen in der Anforderung an die Heimkinder.
17. Der Qualität der Heimerziehung stellen die Heimkinder kein gutes Zeugnis aus, auch ihre Vorstellungen von Erziehungsstilen und -zielen decken sich durchwegs nicht mit unseren.
18. Wir müssen Öffentlichkeitsarbeit leisten, damit das Fremdbild über die Heimkinder (so wie es von den Heimkindern empfunden wird) realistischer wird. Das Selbstverständnis der Heimkinder verlangt nach Stärkung.
19. Es sollte vermehrt nach alternativen Möglichkeiten des Geldverdienens ausserhalb des Heimes gesorgt werden, zwecks Sammeln von Erfahrungen im rauheren Klima der Aussenwelt.
20. Die Vorstellungen von der Ausgangsregelung weichen stark von den unsrigen ab. Hier müssen wir über die Heimkinder hinweg entscheiden.
21. Feste und Veranstaltungen im Heim erfreuen sich grosser Beliebtheit. Besonders viele Vorschläge wurden zur Gestaltung von Geburtstagsfesten gemacht. An der Vorbereitung beteiligen wir die Heimkinder nach Möglichkeit.
22. An den Heimleiter werden hohe Anforderungen gestellt. Vorstellungen vom Leben im «Traumheim» können auch für den Heimalltag verwendet werden.
23. Die Heimkinder befassen sich vor allem mit Dingen aus dem Umkreis ihres Heimalltages. Also muss dieser Heimalltag möglichst anregend gestaltet sein.

Die Entfaltung der Persönlichkeit setzt Heimat voraus

Gesamthaft gesehen ergibt sich, dass die Heimkinder sich unter der Heimat im Heim keine «Sozialmaschinerie» vorstellen, welche Menschen «produziert», die früher oder später einmal einfach «funktionieren» und möglichst ein angepasstes, unauffälliges Leben führen, sondern sie stellen

sich unter dem Heim eine «Heimat» vor, welche sie zu einer gemeinschafts- und arbeitsfähigen Persönlichkeit mit differenziertem Gefühlsleben heranwachsen lässt.

Sicher konnten nicht alle Aspekte des Daheimseins im Heim beleuchtet werden, einige sind eventuell auch etwas dürftig oder einseitig angegangen worden. Man verzeihe mir dies, denn es handelte sich für mich um einen ersten Versuch in Richtung Befragung und Auswertung von Kindermeinungen, der mich jedoch zu weiterem Tun auf diesem Gebiet ermuntert hat.

Schlussfolgerungen:

Das «Daheim» als eine permanente Aufgabe

An den Anfang der abschliessenden Betrachtungen stelle ich eine Fragestellung Paul Moors: «Besitzt das (Heim-) Kind eine Heimat in dem Masse, dass man wirklich von einem Sich-daheim-Fühlen (im Heim) sprechen kann? In dem Masse, dass ihm dieses Sich-daheim-Fühlen über alles geht, es nie verlässt und es innerlich so bindet, dass es davon erfüllt und befriedigt wird und dass diese innere Befriedigung die fehlende Befriedigung aufsteigender Wünsche und Gelüste aufwiegt?»²

Diese Frage können wir nach den geleisteten Untersuchungen nicht mit einem generellen Ja oder Nein beantworten. Wir haben erkannt, dass es wohl Heimkinder gibt, für die es schöner und besser wäre, wenn sie in ihrer angestammten Familie aufwachsen könnten und dürften. Daneben gibt es aber auch Heimkinder, für welche die Heim-Wirklichkeit entschieden besser ist als die eigene Familien-Wirklichkeit.

Wir im Heim müssen

- uns bemühen, die ideale *Sozialform* für die Entwicklung Jugendlicher, welche zuallererst die Familie ist, möglichst vollwertig zu ersetzen, im Bewusstsein, dass es kein ideales Heim gibt;
- Möglichkeiten schaffen für die *Gesundung* junger Menschen;
- Hilfestellungen bieten bei der *Bewältigung ihrer Probleme*;
- uns um die *Stabilisierung ihrer Persönlichkeit* und der damit verbundenen Fähigkeit zur Lebensbewältigung bemühen;
- gesellschaftliche *Leitbilder, Normen* und *Werte* vermitteln;
- die Jugendlichen im Blick auf die gesellschaftliche Wirklichkeit so erziehen, dass sie *Selbstbewusstsein* entwickeln und Kritik annehmen können und befähigt werden, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen;
- die Jugendlichen stärken, so dass sie *Herausforderungen* willig annehmen und bewältigen und in dem Spannungsfeld von sozialen, umwelt- und wirtschaftsbedingten Veränderungen immer wieder neu ihre Position finden.

Inwieweit dies möglich ist, hängt weitgehend von der Disposition und Konstitution der einzelnen Heimkinder ab, von der sozialen Situation im Heim und von den Umweltbezügen des Heimes. Von der Disposition und der Konstitution jedes einzelnen Heimkindes hängt es weit-

² Moor, P.: Kinderfehler – Erzieherfehler. Bern, Huber, 1974², S. 102.

gehend ab, inwieweit es möglich ist, ein anspruchsvolles Ziel anzuvisieren oder ob wir uns mit einem bescheideneren begnügen müssen.

Wenn es uns gelingt, das spürbar vorhandene Misstrauen der Jugendlichen, die von ihrer Kindheit an immer wieder enttäuscht und abgelehnt wurden, die einem ständigen Wechsel von Gewährenlassen, Ignorieren und Strafen ausgesetzt waren, die teilweise sogar misshandelt oder dann verwöhnt wurden, durch das Anbieten eines sicheren und vertraulichen Zufluchtsortes sukzessive abzubauen und ein tragfähiges Bezugssystem aufzubauen, dann kann das Heim vielen zu einem Daheim werden. Denn letztlich haben wir doch festgestellt, dass wir Erwachsene mit einem von Ämtern, der Gesamtgesellschaft und den Eltern gestellten Erziehungsauftrag und die betroffenen Heimkinder sich unter einer Heimat im Heim im Grunde genommen dasselbe vorstellen.

Hat sich also der ganze Aufwand meiner Arbeit nicht gerechtfertigt, nicht gelohnt? Ich glaube schon, denn auch Paul Moor meint: «Es ist notwendig, sich wieder einmal zu versenken in den Gedanken des Heimes und des ‚Daheimseins‘, das ‚Daheim‘ als eine permanente Aufgabe zu betrachten, als etwas, dessen Ausgestaltung jede Stunde vor neue Notwendigkeiten und neue Möglichkeiten stellt und sich zu vergegenwärtigen, dass die Haupttrichtung dieses Wirkens diejenige von Seele und Gemüt sei.»³

³ Moor, P.: a.a.O., S. 416.



Forum Culinaire...

Der Treffpunkt der Kochfachleute
für Informationen und Weiterbildung.
Unser Beitrag
zur Erhaltung einer leistungsstarken Gastronomie.

Haco AG, 3073 Gümligen, Tel. 031/52 00 61

In der Reihe Schriften zur Anthropologie des Behinderten ist im VSA Band V erschienen unter dem Titel

Selber treu sein

Personalität als Aufgabe

Dieser interessante fünfte Band der Reihe enthält Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann und Rudolf Zihlmann. Im Vorwort schreibt Martin Meier, Bern, der Präsident des VSA: «Es entsteht ein neues Bedürfnis nach Wert und Sinn. Wir sollten uns fragen lassen, wie weit der Top-Service unserer Heime Wesentliches hinterlässt. Was steckt hinter den Erziehungstechniken, therapeutischen Verfahren, hinter Ergotherapie, Physiotherapie und Sterbehilfe? Steht der «Klient» oder «Patient» trotz allen gutgemeinten Anstrengungen in den eigentlichen Fragen seines Lebens nicht allzu oft alleine da? Der VSA freut sich, dass in diesem Buch das innerste Anliegen seiner Arbeit aufgegriffen wird. Wir wollen dafür einstehen, dass in unseren Heimen das Menschsein und die Menschenwürde geachtet und vertieft wird. Sollen Heime zur Heimat werden, so ist in ihnen, wo so viel Macht, Ohnmacht, Anklage, Rechtfertigung, Leid und Freude, Zweifel und Hoffnung zusammenkommt, eine menschliche Nähe zu pflegen, die spürbar da ist».

Band V ist zum Preis von Fr. 13.50 beim Sekretariat VSA, Verlagsabteilung, zu bestellen, wo auch alle übrigen Bände dieser Schriftenreihe erhältlich sind. (Ohne Porto und Verpackung!)

Bestellung

Wir bestellen hiermit

- Expl. Band I
«Geistigbehinderte-Eltern-Betreuer»
4 Texte von Dr. H. Siegenthaler Fr. 10.60
- Expl. Band II
«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» – Texte von
Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid
u. a. Fr. 14.70
- Expl. Band III
«Begrenztcs Menschsein» – Texte von O. F. Bollnow,
Hermann Siegenthaler, Urs Haeblerlin u. a. Fr. 18.60
- Expl. Band IV
«Staunen und Danken» – Fünf Jahre Einsiedler-Forum
des VSA Fr. 19.—
- Expl. Band V
«Selber treu sein» – Texte von Imelda Abbt, Kaspar
Hürlimann, Rudolf Zihlmann Fr. 13.50

Name und Vorname _____

Genauere Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Talon an das Sekretariat VSA,
Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich.